

Soll Fritz Wächtler ein Stück Martin-Bormann-Legende ange-dichtet werden? - Angeblich 1949 in Italien verstorben

Doch er wurde am 19. April 1945 in Herzogau erschossen / Munzinger Archiv gibt falsche Auskunft / Was man heute sagt

wd. Furth i. Wald. Der Erhärtung der geschichtlichen Wahrheit wegen sei hier sein Fall noch einmal aufgerollt. Denn wenn es nach dem Munzinger-Archiv geht, dessen sich das Institut für Zeitgeschichte bedient — an das wir uns gewandt haben — ist Gauleiter Fritz Wächtler nicht am 19. April 1945 in Herzogau erschossen worden, sondern im gleichen Jahr verschollen und erst im Jahre 1949 in Italien verstorben. Dabei besteht nicht der geringste Anlaß dazu, dem NS-Statthalter Hitlers im Gau „Bayerische Ostmark“ Jahrzehnte nach seinem Tod noch eine Martin-Bormann-Legende anzudichten und diese über ein wissenschaftliches Institut in die Gegenwartsgeschichte einzuschleusen.

Heute wie damals ist Wächtler umstritten, reden die Leute über ihn, weil sie ihn einmal gesehen oder von ihm erzählen gehört haben. Genaues wissen wenige über den Gauleiter.



Gauleiter Fritz Wächtler am Höhepunkt seiner Macht, hier bei einer Kundgebung, neben ihm Kreisleiter Xaver Schlemmer und Landesbauernführer Karl Reinhard.

Nur einige Personen, die mit ihm persönlich verkehrten, können heute noch darüber berichten. Er war abgeschirmt damals, niemand sah ihn privat. Wächtler hielt sich gerne in seinem Landhaus in Fichtenbach auf und auch im Gau-Hotel von Herzogau. Man sah ihn zur Jagd gehen und Feste feiern — mit Freunden seines Ranges. „Aber zwieda war a net...“, sagt sein ehemaliger Jagdiener. Aufgrund von Intrigen starb auch dieser Statthalter Hitlers. Einen Tag vor dem letzten Geburtstag Hitlers erschoss ihn die SS unter Führung seines Stellvertreters Ruckdeschel in Herzogau.

Die letzten Tage des großen Krieges brachen an, auch in der Stadt Richard Wagners rüstete man sich, um dem Unvermeidlichen, in Gestalt amerikanischer Panzer, zu begegnen. Wächtler tobte nach den Bombenangriffen und spricht zu seinem Volk: „Es muß gekämpft werden, gleichgültig wo der Feind auch steht!“ Er selber, so gibt er bekannt, will sich samt Gefolge in das „Haus der Erziehung“ begeben, einem Gebäude, für das er sogar von dem regelmäßig zu den Festspielen eintreffenden Hitlerfeine Anerkennung bekommen hatte. Den Bereich der heutigen Regierungsbezirke Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern umfaßte sein Gau. Wächtler gibt zum Schluß Durchhalteparolen aus, beschuldigt den ranghöchsten Offizier von Bayreuth, Generalmajor Hagl, der Zersetzung, droht mit Standgericht. „Der schwere Weg zum Sieg...“, wie es die Zeitungen schrieben, geht weiter.

Männer sehen sich verächtlich an, während Wächtler auf die Frage nach dem letzten Wunsch erklärt, nicht „im Beisein dieses Mannes“ sterben zu wollen. Ein Henkersmahl lehnt er ab, spricht aber noch einmal der geliebten Schnapsflasche zu. Sein Gesicht wird rot und er beginnt zu brüllen, schreit von „hundsgemeinem Verrat“. „Ich habe meinen Gau nicht verlassen, gehen Sie nach Waldmünchen, dort wird die Verteidigung für die Festung Böhmerwald aufgebaut!“ Dann kippt er weitere Gläser, die SS-Leute bedienen sich selber. Eine Kellnerin berichtet über einen weiteren Ausspruch: „Schießt gut, Kameraden, daß ich nicht lange leiden muß!“

Als man ihn an einen Baum stellt, fängt er noch einmal zu brüllen an, will sein Ende nicht wahrhaben. Zwei Feuerstöße aus Maschinenpistolen, so heißt es, sollen ihn getroffen haben. Er knickt zusammen und liegt am Boden — ein weiterer Feuerstoß. Herzogaus Bürgermeister Isidor Betz, der bei der späteren Sezierung anwesend war: „Wächtler hatte einen Schuß im Herzen und zwei daneben!“ Niemand würdigt ihn mehr eines Blickes. Ruckdeschel gibt seine Ernennung zum Gauleiter bekannt und bekennt sich „treu zum Führer bis in den Tod“. 1949 wurde er übrigens wegen anderer Hinrichtungsbefehle zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Einen Tag später, an Hitlers letztem Geburtstag, verscharrt die SS den im 53. Lebensjahr Gestorbenen in einer angrenzenden Wiese. Einige Tage später schauen aber bereits die Spitzen seiner Stiefel wieder heraus. Die Amerikaner veranlassen Wochen später seine Exhumierung und begraben ihn wieder auf der Wiese. Nun beginnt das „Geheimnis“ um den toten Gauleiter. Gerüchte treten auf und widersprüchliche Anschauungen. Die Bevölkerung spricht auch heute noch über den Mann, den Karl B. Krämer in seinem Werk über die letzten Kriegstage folgendermaßen benennt: „...der braune Statthalter Fritz Wächtler, der Renaissance germanischer Heldensagen...“

„Wer ist hier der Kapellmeister?“

Doch noch einmal zurück zur Person des Gauleiters und seiner Persönlichkeit. Es gibt eine Anzahl Zitate, die ihm zugesprochen werden. So brachte der „Stürmer“-Chefredakteur Ernst Hiemer das antisemitische Jugendbuch „Der Giftpilz“ heraus. Wächtlers Kommentar: „Das garantiert auch für die Zukunft richtiges Verhalten des deutschen Menschen gegenüber dem Judentum!“ Historiker und andere Fachleute nennen ihn einen fanatischen Nazi und reinen Ideologen. Leute aus dem Volke sind milder auf ihn gestimmt. So kannte auch Robert Macht aus Voithenberg die allmächtigen Gauleiter. Er traf ihn das erste Mal in Fichtenbach bei einer Mutterkreuzverleihung. Macht und seine Freunde

„Wächtler war gutmütig, brutal und eigensinnig!“

Dek heute pensionierte Zollbeamte Rudi Gubisch war damals auf dem Bahnhof Kubitz und diente Wächtler sechs Jahre lang als Jagdbetreuer. „Sein Revier war von der Tauer Verwaltung gepachtet und 5000 Hektar groß — von Vollmou über Fichtenbach bis an die Grenze bei Waldmünchen.“ 1940 traf er ihn das erste Mal in Kubitz und nachher oft in Fichtenbach. „Eine schöne Zeit wars schon, wie der Reinhard und die ganzen Generale in Fuchshüttn drüben warn!“ Gubisch bezeichnet ihn als gutmütig, brutal, eigensinnig, korrupt und unmenschlich in einem Atemzug. „Aber mir hat er nie was gemacht, weil ich ihm immer die besten Böcke vorgeführt hab, bei meinem Schwiegervater, der war Haumeister im Böhmerwald, da het er die besten Hirschen erlegt. Der Wächtler hat immer die besten gewehre ghabt und da habe ich oft gedacht, wenn er mir nur eins geben würd, aber des hat er net getan.“

Rudi Gubisch schildert Wächtler als kinderlieb. Er ließ sich gerne mit Buben oder



Eine seltene Aufnahme: Fritz Wächtler (links) und Gudi Gubisch auf der Jagd.

bestritten die musikalische Unternehmung. „Die Streichmusik hat ihm sehr gefallen. Er kam her und fragte: ‚Wer ist hier der Kapellmeister?!‘. Ja, ich! Dann habe ich ein Bukerl gemacht — früher hatte ich ja noch Loken — und er gab uns 20 Mark, für Notenkauf, wie er sagte. Später hat uns dann sein Chauffeur einmal abgeholt und wir durften im Grenzlandhotel der NSDAP in Herzogau spielen, wo die ganze Parteiprominenz anwesend war. Alles Eichenlaub und so... Ich habe mich beim Gauleiter vorgestellt und er hat gesagt, daß er die Volksmusik sehr mag und man sie pflegen sollte.“

Macht bezeichnet ihn als „auch so ein sturer Nazi, der ganz besessen von seiner Idee war...“ Isidor Betz, Herzogaus früherer Bürgermeister, hat ihn nur zweimal gesehen. „Einmal war er mit dem früheren Gauleiter Schemm bei einer Veranstaltung in Waldmünchen und später in Fichtenbach. Dort hatte Wächtler eine Villa mit heizbarer Kegelbahn, Fischweiher und Jagd. Er feierte Feste, wenn die anderen Leut' nichts zum Fressen hatten!“ Das Haus, so weiß Betz, hatte Landesbauernführer Karl Reinhard von der Gutsverwaltung Taus gekauft und er deutet weiter an: „Da gab es noch viel zu sagen über den Wächtler, wenn ich auspacken würde, dann gings bloß wieder mir dran, wie damals, als wir ihn eingegraben haben.“

Mädchen fotografieren, hat aber nie seine eigene Familie mitgebracht. „Er hat immer zwei oder drei Weiber bezahlt, daß die nach Fichtenbach kemma-san und dann habns gefeiert. Der Gau ha alles gezahlt. Der Wächtler selber hat viel getrunken und auch die anderen, die bei ihm warn.“ Gubisch beschreibt den einstig mächtigen Gauleiter als einen Mann, der sich nie etwas dreinreden ließ und gerne stritt — vor allem wenn es um Politik ging: „In der Politik war er ein Hasardeur, aber zwieda war er net. Er blieb ein tausendprozentiger Nazi. Wer ihn verstanden hat, für den war er gutmütig. Bloß bei der Politik hat ihm niemand dreindreden dürfen, mit Ausnahme vom Reinhard. Sonst hat er net gern gestrittn.“

„Wie er zum Beispiel die Sach von Stalingrad gehört hat, hab ich des auch mitgekriegt. Dann hat er mir verboten, irgendjemanden etwas darüber zu sagen. Bloß in seiner letzten Zeit hat er sich nimma so recht ausgekannt und net glauben wollen, daß es bergab geht. Der Idealismus war alleweil noch groß!“ Stets ging er nur mit Gubisch — wegen seiner Vorsichtigkeit mit einem Sicherheitsposten — zur Jagd, liebte die volkstümliche Musik. „Gern hat er mi schon ghabt und so schlecht, wie d'Leit sagen, is a wirklich net gwen.“ Seinen Rückzug aus Bayreuth führt Gubisch auf Wächtlers Eigensinn und den dauernden Wunsch, die eigenen Ideen auszuführen, zurück.

„Im Rausch is a a Sau gwen...“

Hans Meixwlsperger, ehemals Ortsgruppenleiter in Fichtenbach, erzählt wie er 1927 am Hotelbau von Herzogau mitgearbeitet hätte und von den beiden Gauleitern Schemm und Wächtler. „Der Schemm, de war ein ganz legerer Mo, alles hat gschrien, wenn er kemma is, ganz verrückt warn de Leut auf eahm!“ Der Wächtler, so berichtet er, reiste überall, in Spitzberg, Eisenstein oder Waldmünchen. Persönlich hatte er ihn auch öfters getroffen. Meixwlsperger bestreitet, daß Wächtler ein Säufner war, doch, so fügt er an, „wenn er dazukam, dann trank er.“ Und: „Wenn er einen Rausch ghabt hat, dann war er a Sau, aber sonst a recht a guata Mensch!“ Die Frau Ruckdeschels, so weiß der 75jährige zu berichten, war eine Duzfreundin von Hitler. Ihr Mann hätte nach Schemms Tod Gau-

Lesen Sie bitte auf der nächsten Seite weiter

US-Truppen kommen: Die Ereignisse überschlagen sich

Das war am 13. März. Am 10. April packt Fritz Wächtler seinen Stab in einen Omnibus und verläßt die Gau-Hauptstadt — trotz eines Erlasses von Reichsleiter Martin Bormann: „Ein Hundsfot, wer seinen vom Feind angegriffenen Gau ohne ausdrücklichen Befehl des Führers verläßt, wer nicht bis zum letzten Atemzug kämpft. Er wird als Fahnenflüchtiger geächtet und behandelt!“ Wächtler hält sich zwischen Waldmünchen und Eisenstein auf, während die US-Truppen schon in Bayreuth sind. Er sinnt über den Aufbau neuer Verteidigungslinien und der „Ostmark lebendigen Wall“. In Herzogau bezieht er Stellung. Die Ereignisse überschlagen sich.

Karriere des Gauleiters

Der linientreue Nazi durfte am 5. Dezember 1935 in Bayreuth die Nachfolge des beliebten Gauleiters Hans Schemm, der tödlich verunglückt war, antreten. Ämter und Pöstchen häuften sich, machten ihn zu einem einflußreichen Mann. Wächtler war im Verlauf des Dritten Reiches Leiter des Hauptamtes „Erziehung“, Leiter des nationalsozialistischen Lehrerbundes, Mitglied des Reichstages (seit 1933) und natürlich andauernd Gauleiter der Ostmark. So berichtet es des Munzinger-Archiv, eine bekannte Kartei mit Biographien von Leuten des öffentlichen Lebens.

Weder Himmler, noch Bormann, Schirach oder gar Hitler mochten den „alten Kämpfer“, der ihnen zu großklotzig war. Das Gutachten eines Jenaer Professors, welches in Berlin vorlag, bezeichnete ihn als „schizophren“ und nannte ihn einen Psychopathen. Viele der Parteioberen nahmen ihm die Vorliebe für Prunk und Embleme übel, wollten gar nichts mit dem „sturen Kerl“ zu tun haben.

Fritz Ruckdeschel sieht seine Chance

Seine Chance sah der stellvertretende Gauleiter Fritz Ruckdeschel nahen, als er am 11. April nach Bayreuth zurückkehrte und von Wächtlers Abgang hörte. Er faßt den Entschluß, den Rivalen nun schachmatt zu setzen. Statt Wächtlers Idee von der „beweglichen Kampfführung“ deutet er auf überfällige Flucht und denkt an Bormanns Erlaß. „Jetzt ist er dran“, sagt Ruckdeschel und meldet den Vorfall an das Berliner Führerhauptquartier per Kurier. Ruckdeschel nannte seinen Vorgesetzten einmal einen „großsprechenden Dorfschullehrer“. Inzwischen befindet sich Wächtler im Grenzlandhotel Herzogau. Hier traf er sich stets mit NS-Größen seiner Art. Dazu Justizamtman Maier vom Further Amtsgericht: „Der Freisler, der oberste Richter vom Volksgerichtshof, soll sogar einmal da gewesen sein. Angeblich hat er dort oben auch jemanden zusammengefahren. Genaues weiß niemand. Man war hier eben unter sich und ist nicht aufgefallen.“

SS-Jagdkommando nach Herzogau

Ein großes Schwimmbecken — das erste des Bayerischen Waldes — vervollkommnete das Quartier. Das Hotel wurde als kleine Nachahmung von Hitlers Obersalzberg verstanden, eine leise Konkurrenz der Zwischenführer zu den obersten Chargen der Parteihierarchie. So führte die regionale braune Parteispitze ihre Treffen mit ausschweifendem Privatleben durch. In dem kleinen Dorf

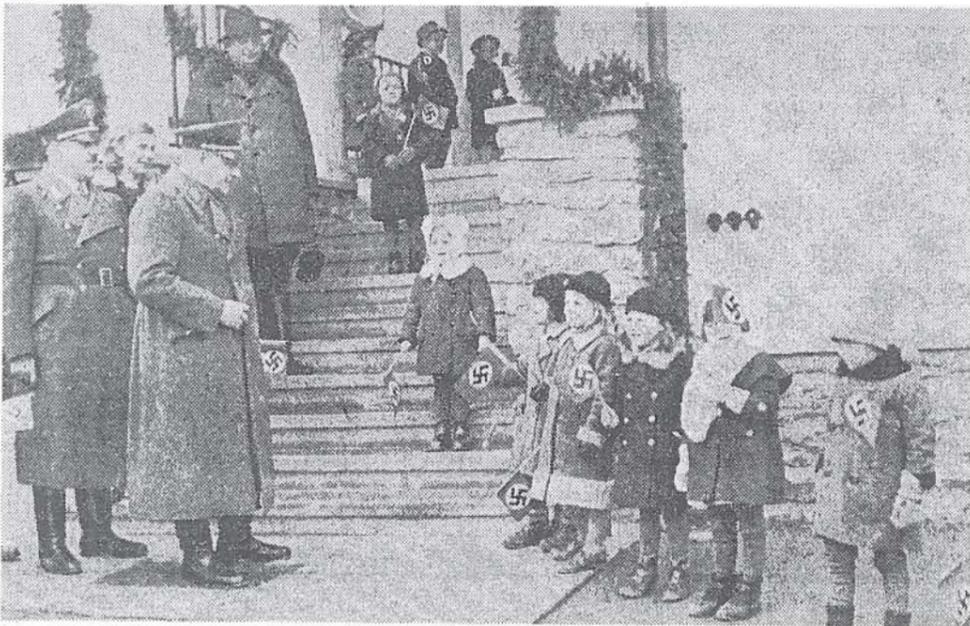
am Waldrand wußten sie sich sicher vor Neugierigen, genauso wie in Wächtlers Jagdhaus bei Fichtenbach, am Fuße des Cerkov.

Lange erfreute sich Fritz Wächtler nicht mehr des Daseins. Ruckdeschel war — als die Lage noch brenzlicher wurde — selbst nach Regensburg ausgewichen und erhielt am 19. April Order aus Berlin, seinen Chef exekutieren zu lassen. Mit der Vollmacht und 35 SS-Männern fährt er noch am gleichen Tag nach Herzogau. Ungefähr 150 Meter unterhalb des Hotels stoppen sie im Wald und bereiten die nun rasch ablaufenden Handlungen vor. SS-Brigadeführer Fischer geht mit einem Gefolgsmann zum Haus, wo beide von einem Posten angehalten werden. Auf eine diesbezügliche Frage, ob er SS-Mann oder politischer Leiter ist, stellt dieser sich als letzterer vor und Fischer zieht die Pistole: „Dann muß ich Sie verhaften!“

Der Posten reagiert blitzschnell, schlägt ihn nieder und läuft weg. Fischer schießt hinterher und betritt dann das Gebäude, nachdem er seinen Begleiter als Posten davorgestellt hat. Er fragt nach dem Gauleiter und bekommt die Antwort, daß dieser nicht anwesend sei. Fischer erklärt, daß er gerade nach einem Fallschirmagenten suche. Als Wächtler zurückkommt, hält ihn der SS-Posten an, was im Gauleiter die Wut hochsteigen läßt. Albert Heuberger, sein Adjutant, denkt an einen SS-Putsch. Der Gauleiter bereitet ein Standgericht gegen die beiden SS-Leute vor. Mittlerweile rücken die weiteren Mitglieder des Kommandos an und teilen ihren Auftrag, Wächtler zu verhaften, mit. Dieser versucht eine Waffe zu bekommen und wird überwältigt.

Mit drei Schüssen exekutiert

Man führt Wächtler um Omnibus, woraufhin Ruckdeschel in Aktion tritt. Er verliest das Todesurteil — kurz und bündig. Beide



Wie Hitler, so ließ sich auch Wächtler gerne mit Kindern fotografieren.